

ZUG

EINE REISE MIT ERICH KÄSTNER



www.zelinzki.at

ZELINZKI'S THEATRALSCHÉ

REVUE IN 13 AKTEN UND

MIT 14 NEUVERTONTEN

GEDICHTEN ERICH KÄSTNERS

PROJEKT

PROLOG

Die Gruppe ZELINZKI – das sind die Musiker Stefan Schubert, Friedrich Pürstinger, Markus Peitli und Camillo-Mainque Jenni – hat in Zusammenarbeit mit dem Theatermacher und Autor Charly Rabanser eine Musik-Theater-Revue geschaffen, die Menschen jedweden Alters auf eine spannende Fahrt durch die erste Hälfte des vergangenen Jahrhunderts mitnimmt. Die Waggon der Zugreise sind vierzehn neuvertonte Gedichte von Erich Kästner.

Und obwohl diese fiktive Reise vor circa fünfundfünfzig Jahren auf einem deutschen Schienenstrang vonstatten ging, sind warnende Parallelen in unserer Gegenwart unübersehbar.

Es heißt – wie bereits Kästner anmerkte – den Schneeball schon zu zertreten, bevor er eine Lawine wird! Wehret den Anfängen.

THEATERREVUE „ZUG.“ EINE REISE MIT ERICH KÄSTNER“

D

oktor Erich Kästners Lyrische Hausapotheke ist der Ausgangspunkt der neuen Zelinzki-Produktion. Den Rahmen der Theater-Revue bildet eine Zugfahrt Erich Kästners in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Möglicherweise ist er gerade wieder einmal auf dem Weg von seiner Münchner Freundin Luiselotte Enderle zu seiner anderen Freundin Friedl Siebert, der Mutter seines Sohnes Thomas, die in Berlin Hermsdorf am Waldsee eine Villa bewohnt. Vielleicht reist er von einer Verlagsbesprechung, einer Lesung oder einem Privatbesuch heim. Nichts Genaues weiß man nicht.

In einem Zugabteil trifft er auf einen jungen Mann, mit dem er in ein sehr privates Gespräch verfällt. Kästner hat es ja schon in seinem „Emil“ so treffend angemerkt: „Eine seltsame Einrichtung, diese Coupés. Man trifft auf wildfremde Leute und binnen ein paar Stunden hat man das Gefühl, man kenne sich schon ewig. Manchmal kann es sehr nett sein, manchmal aber auch nicht.“ Dieses Mal ist es nett. Sehr nett. Und informativ. Privates und Politisches verwebt sich mitsamt den vertonten Gedichten zu einem Geschichtenteppich. Die Bühne ist der Zug. Alle Anwesenden sind Mitreisende.

**DIE
MUSIK
THEATER
REVUE**

Z

„Zug. Eine Reise mit Erich Kästner“ ist nach dem 2015 erstmals aufgeführten Programm „Zwischen Mut und Übermut“ die zweite große Produktion der von Friedrich Pürstinger und Stefan Schubert gegründeten Kompagnie Zelinzki, die sich als Künstlerkollektiv versteht, in dem Theaterleute mit Muskschaffenden eng zusammenarbeiten.

„Zug. Eine Reise mit Erich Kästner“ wird 2022/23 wieder durch Österreich, Schweiz und Deutschland touren. Mehr über die Künstler und die Produktion finden Sie hier: <https://www.zelinzki.at>

Schauspieler:	Charly Rabanser
Musik/Kompositionen:	Stefan Schubert
	Friedrich Pürstinger
	Markus Peitli
	Camillo-Mainque Jenny
Text:	Charly Rabanser
Regie:	Eva Billisich/Charly Rabanser
Mitdenker:	Rupert Henning
Bühne:	Lois Ellmayer
Kostüme:	Helmuth Hölzl
Artdirection	Friedrich Pürstinger
Dauer:	ca. 85 Minuten

**ERICH
KÄSTNER
UND DIE
PRODUKTION**

D

„Doktor Erich Kästners lyrische Hausapotheke“, eine Gedichtsammlung, die 1936 erstmals im Schweizer Atrium Verlag erschienen, ist der Ausgangspunkt der neuen Produktion. Das Besondere daran: Kästner gibt den LeserInnen im Vorwort wie ein Apotheker klare Therapieanleitungen. Sie sollen die Gedichte lesen, „so oft sie Störungen ihres Innenlebens mindern oder beheben wollen“, schreibt Kästner im Vorwort.

Der Band sei „der Therapie des Privatlebens gewidmet.“ Also finden die LeserInnen unter 36 aufgeführten Leiden und Unannehmlichkeiten von „A bis Z“ Hinweise, welche Gedichte – er nennt sie Arznei – zur Linderung seines jeweiligen Zustandes gelesen werden sollten (Erich Kästner, Peter Rühmkorf, Wir haben der Welt in die Schnauze geguckt, Atrium, 2008).

**ERICH KÄSTNER
IST KEIN
HARMLOSER
KINDERBUCHAUTOR**



rich Kästner (geboren am 23. Februar 1899 in Dresden; gestorben am 29. Juli 1974 in München), dessen Bücher in mehrfacher Millionenaufgabe in mehr als 40 Sprachen übersetzt wurden, ist bei weitem nicht nur der revolutionäre Kinderbuchautor, als der er heute zu recht immer noch gilt. Mit „Emil und die Detektive“ (1929) und den nachfolgenden Romanen „Pünktchen und Anton“ (1931), „Das fliegende Klassenzimmer“ (1933) oder „Das doppelte Lottchen“ (1949) hat er eine ganz neue Form der Kinderliteratur geschaffen. Zum ersten Mal in der weltweiten Kinderliteratur haben Kinder eine autonome Stimme bekommen und werden in ihrem eigenen Alltag als handlungsmächtige, selbständig entscheidende Persönlichkeiten vorgestellt, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen.

Aber Erich Kästner war auch, und das wissen heute nur mehr die Wenigsten, einer der großen Erneuerer der deutschen Lyrik. Für Sabina Becker war es „Kästner, der auf der Basis der neuen sachlichen Ästhetik den überfälligen, von Brecht 1927 angemahnten Paradigmenwechsel in der Lyrik realisierte“. Er war der „lyrische Reporter seines Zeitalters“ (Hermann Kesten), „ein Moralist, der kein Ideologe war, ein Gegner aller Ideologien, er war ein

Dichter des Mitleids, ein Aufklärer mit viel Charme und Vernunft.“
(Marcel Reich-Ranicki)

Seine Gedichte sind ein dauerndes Plädoyer für Frieden und Gerechtigkeit, für ein anständiges, aufgeklärtes Leben. Das Personal seiner Lyrik sind die kleinen Leute. Und diese kleinen Leute haben seine Gedichte auch gerne gelesen und daraus Kraft gezogen. Dabei hatte Kästner keine Scheu, die Dinge auch beim Namen zu nennen. Berühmt ist zum Beispiel seine Parodie auf das Goethe-Gedicht „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen“, das bei ihm zu „Kennst du das Land, wo die Kanonen blühen“ (1928) wurde. Noch ein Gedicht, von dem man oft nicht mehr weiß, dass es von Kästner stammt, so sehr ist es ins Alltagsbewusstsein übergegangen: „Es gibt nichts Gutes, außer: Man tut es“.

Kästners großer Erfolg bei einem breiten Publikum, auch mit seinen Gedichten, die aufklären statt aufhetzen, hat ihm aber auch die Kritik manch seiner Kollegen eingebracht. Kurt Tucholsky hat ihn 1930 in seinem Band „Auf dem Nachttisch“ schwer kritisiert: „Da pfeift einer im Sturm, bei Windstärke II, ein Liedchen.“ Für Walter Benjamin ist Kästners Dichtung nichts mehr als ein „Konsumartikel“, reine „Gebrauchslyrik“ (1931).

**DAS SCHWERE
LEICHT ZU SAGEN,
IST KÄSTNERS
GRÖSSTE KUNST***



Genau diese Alltags-
tauglichkeit, die auch heute noch aktuell ist, hat die Gruppe Zelinzki
veranlasst, sich intensiver mit Kästners Gedichten zu beschäftigen.
Fritz Pürstinger, mit Stefan Schubert Gründer der Musiktheater-
gruppe Zelinzki: „Wir halten uns hier an Friedrich Dürrenmatt,
der 1974 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung schrieb:
,Kästner gehört dem Stammbaum der unvernebelten Deutschen an,
doch im allgemeinen liebt diese Nation die Leichtigkeit nicht son-
derlich, sie ist ihr etwas Anrühiges, sie zieht das Schwere vor‘.

Dieser unaufgeregte, am Alltag der Menschen ansetzende
Duktus in Kästners Gedichten hat uns sofort angesprochen. Und
natürlich auch die Musikalität seiner Texte, die nach einer Vertonung
richtig gehend verlangen.“

Die 14 vertonten Kästner Gedichte sind, wenn man so will
die DNA, das Rückgrat, der Produktion. Sieben Gedichte aus der
lyrischen Hausapotheke (Das Eisenbahngleichnis, Entwicklung der
Menschheit, Vorstadtstraßen, Herbst auf der ganzen Linie,
Warnung vor dem Selbstmord, Sachliche Romanze und Traurigkeit,
die jeder kennt) bilden das Zentrum, dazu wurden noch weitere
bekannte Gedichte aus allen Schaffensperioden vertont –

Primaner in Uniform, Sergeant Waurich heißt das Vieh, Abendlied
des Kammervirtuosen, Frau Pichlers Ankunft im Himmel, Der Blinde
an der Mauer, Die andere Möglichkeit und der viel zitierte pazifis-
tische Aufruf „Fantasie von Übermorgen“ (1929), das den nahenden
Krieg schon vorausahnte.

Die Musikstücke geben einen guten Überblick über das
lyrische Schaffen Erich Kästners und demonstrieren sein Engage-
ment als Aufklärer, Antimilitarist, Pazifist und Demokrat.

Wir reisen alle im gleichen Zug zur Gegenwart in spe.

Wir sehen hinaus. Wir sahen genug.

Wir sitzen alle im gleichen Zug und viele im falschen Coupé.

(aus „Das Eisenbahngleichnis“)

Alleine diese Zeilen – das Leitmotiv des Programmes –
zeigen, wie aktuell Erich Kästner immer noch ist. Wie könnte man die
aktuelle Debatte um die wachsende Ungleichheit in der Welt und
die drohende Klimakatastrophe besser, verständlicher und knapper
transportieren.



FÜNF SZENENBEISPIELE
VON CAHRLY RABANSER
UND FÜNF LIEDTEXTE
VON ERICH KÄSTNER

**MUSIK
THEATER
REVUE**



SZENE

Mitte der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts.
Ein Mann in einem Waggon ist auf der Suche nach einem freien Platz in einem Abteil. Eine seltsame Einrichtung, diese Coupés. Man trifft auf wildfremde Leute und binnen ein paar Stunden hat man das Gefühl, man kenne sich schon ewig. Manchmal kann es sehr nett sein, manchmal aber auch nicht.

Entschuldigung, ist da noch frei!? Danke.

Ein ca. 10-jähriger Bub sitzt allein in diesem Abteil. Bekleidet ist er mit einem blauen Anzug, also das Sakko hängt neben ihm am Kleiderhaken, weißes Hemd, seine rechte Hand liegt auf einem geöffneten Buch auf seinen Oberschenkeln, der Ellbogen seines linken Armes ist auf der Fensterablage aufgestützt, der Kopf liegt in der Hand, seine ganze Aufmerksamkeit ist auf das Treiben am Bahnsteig gerichtet. Der Neuankömmling verstaut sein Gepäck und nimmt vis-a-vis des Bubens Platz. Mit einem Ruck setzt sich der Zug in Bewegung.

TEXT: CHARLY RABANSER

DAS EISENBAHNGLEICHNIS

ERICH KÄSTNER

**Wir sitzen alle im gleichen Zug
und reisen quer durch die Zeit.
Wir sehen hinaus. Wir sahen genug.
Wir fahren alle im gleichen Zug
und keiner weiß, wie weit.**

**Ein Nachbar schläft; ein anderer klagt;
ein dritter redet viel.
Stationen werden angesagt.
Der Zug, der durch die Jahre jagt,
kommt niemals an sein Ziel.**

**Wir packen aus, wir packen ein.
Wir finden keinen Sinn.
Wo werden wir wohl morgen sein?
Der Schaffner schaut zur Tür herein
und lächelt vor sich hin.**

**Auch er weiß nicht, wohin er will.
Er schweigt und geht hinaus.
Da heult die Zugsirene schrill!
Der Zug fährt langsam und hält still.
Die Toten steigen aus.**

**Ein Kind steigt aus, die Mutter schreit
Die Toten stehen stumm
am Bahnsteig der Vergangenheit.
Der Zug fährt weiter, er jagt durch die Zeit,
und keiner weiß, warum.**

**Die erste Klasse ist fast leer.
Ein feister Herr sitzt stolz
im roten Plüsch und atmet schwer.
Er ist allein und spürt das sehr.
Die Mehrheit sitzt auf Holz.**

**Wir reisen alle im gleichen Zug
zur Gegenwart in spe.
Wir sehen hinaus. Wir sahen genug.
Wir sitzen alle im gleichen Zug
und viele im falschen Coupé.**

MUSIK: MARKUS PEITLI



SZENE

Ganz allein auf großer Fahrt ... oh, Berlin!
Die Oma holt dich beim Blumenstand ab! ...
Was liest du denn da? ... Eine Detektivgeschichte! ...
Leseaufgabe über die Ferien ... sicher spannend? ...
Aaah (eher für sich), Lesen freut dich nicht so ...
Wie meinst du? Die Kinder haben so merkwürdige Namen!?
Fischbein!? Ah Tischbein, und wie hast du noch gesagt?
Hütchen ... Jaja, Tischbein, Hütchen, zweifellos eigenartige Namen ...

... und reden tun sie auch komisch?! Vielleicht kann man
diese andere Sprache dadurch erklären, dass die Geschichte schon
vor langer Zeit geschrieben worden ist ...
als ich ein kleiner Bub war, da hat man auch anders
gesprochen als heute ... ja, da hast du absolut recht,
ist schon etwas länger her, dass ich ein Kind war ...
nein, da muss ich dir widersprechen, Adam und Eva war
schon etwas früher ...

TEXT: CHARLY RABANSER

DIE ENTWICKLUNG DER MENSCHHEIT

ERICH KÄSTNER

**Einst haben die Kerls auf den Bäumen gehockt,
behaart und mit böser Visage.
Dann hat man sie aus dem Urwald gelockt
und die Welt asphaltiert und aufgestockt,
bis zur dreißigsten Etage.**

**Da saßen sie nun, den Flöhen entflohn,
in zentralgeheizten Räumen.
Da sitzen sie nun am Telefon.
Und es herrscht noch genau derselbe Ton
wie seinerzeit auf den Bäumen.**

**Sie hören weit. Sie sehen fern.
Sie sind mit dem Weltall in Fühlung.
Sie putzen die Zähne. Sie atmen modern.
Die Erde ist ein gebildeter Stern
mit sehr viel Wasserspülung.**

**Sie schießen die Briefschaften durch ein Rohr.
Sie jagen und züchten Mikroben.
Sie versehn die Natur mit allem Komfort.
Sie fliegen steil in den Himmel empor
und bleiben zwei Wochen oben.**

**Was ihre Verdauung übrigläßt,
das verarbeiten sie zu Watte.
Sie spalten Atome. Sie heilen Inzest.
Und sie stellen durch Stiluntersuchungen fest,
daß Cäsar Plattfüße hatte.**

**So haben sie mit dem Kopf und dem Mund
Den Fortschritt der Menschheit geschaffen.
Doch davon mal abgesehen und
bei Lichte betrachtet sind sie im Grund
noch immer die alten Affen.**

MUSIK: MARKUS PEITLI

5

SZENE

Und dann geht's so richtig los ...
Des Kaisers Mobilisierung am 1. August lässt den Tod
den Helm aufsetzen, die apokalyptischen Reiter ihre Pferde aus den
Ställen holen, den Krieg beginnen.
Ferien und Kindheit adieu!

Kaiser Wilhelm II. sagte noch:
„Zu Weihnachten werden die Soldaten wieder zu Hause sein“.

Aber da hat er sich gewaltig geirrt, der letzte deutsche Kaiser und
König von Preußen. Weder kehrt zu Weihnachten 1914
ein gesunder Soldat in seine Heimatstadt zurück,
noch werden die Weihnachtsfeste der kommenden drei Jahre in
Frieden begangen. Ganz im Gegenteil.

Der Krieg greift immer weiter um sich. Die Feldzüge nehmen an
Grausamkeit zu, werden menschenverachtender,
skrupelloser, die Lazarettzüge voller, die Todesmeldungen in den
Zeitungen länger. Kinder sterben an Unterernährung, Lungentuber-
kulose. Säbel schwingende Polizisten reiten
gegen den Krieg Protestierende nieder.

Je länger die Auseinandersetzungen dauern,
desto jünger werden die Kämpfer.
Das gepriesene „Feld der Ehre“ wird zur Schlachtbank.

TEXT: CHARLY RABANSER

PRIMANER IN UNIFORM

ERICH KÄSTNER

**Der Rektor trat, zum Abendbrot,
bekümmert in den Saal.
Der Klassenbruder Kern sei tot.
Das war das erste Mal.**

**Wir saßen bis zur Nacht im Park
und dachten lange nach.
Kurt Kern, gefallen bei Langemarck,
saß zwischen uns und sprach.**

**Dann lasen wir wieder Daudet und Vergil
und wurden zu Ostern versetzt.
Dann sagte man uns, daß Heimbold fiel.
Und Rochlitz sei schwer verletzt.**

**Herr Rektor Jobst war Theolog
für Gott und Vaterland.
Und jedem, der in den Weltkrieg zog,
gab er zuvor die Hand.**

**Kerns Mutter machte ihm Besuch.
Sie ging vor Kummer krumm.
Und weinte in ihr Taschentuch
vorm Lehrerkollegium.**

**Der Rochlitz starb im Lazarett.
Und wir begruben ihn dann.
Im Klassenzimmer hing ein Brett
mit den Namen der Toten daran.**

**Wir saßen oft im Park am Zaun.
Nie wurde mehr gespaßt.
Inzwischen fiel der kleine Braun.
Und Kofmann wurde vergast.**

**Der Rektor dankte Gott pro Sieg.
Die Lehrer trieben Latein.
Wir hatten Angst vor diesem Krieg.
Und dann zog man uns ein.**

**Wir hatten Angst. Und hofften gar,
es spräche einer Halt!
Wir waren damals achtzehn Jahr,
und das ist nicht sehr alt.**

**Wir dachten an Rochlitz, Braun und Kern.
Der Rektor wünschte uns Glück
Und blieb mit Gott und den andern Herrn
gefaßt in der Heimat zurück.**

MUSIK: STEFAN SCHUBERT



SZENE

Ja, viele sind gefallen, schon in den ersten Tagen, viele aus meiner Schule. Und dann im Juni 1917 ereilt auch mich die „Heil’ge Pflicht“ zur „deutschen Treu“ ... das war denen völlig egal ... zwei Jahre hätte ich noch gehabt bis zum Abitur ... Im Blitzverfahren wird aus dem Gymnasiasten ein Offiziersanwärter, auf den das Frontfeuer wartet ...

Zuvor allerdings noch ein Urlaub, ein kurzer. Melancholie getränkte Stunden am Meer. Ostsee nochmal. Wild kräuselnde Krönchen aus Schaum auf den salzigen Wellen. Kurgästeschar überschaubar. Zehn weibliche Wesen getroffen. Passable.

Sechs davon verkürzen die Nacht ... ich glaub’, das wirst du bald herausgefunden haben, wie das ist mit dem Verkürzen der Nacht funktioniert ... Liebe kann man nicht erklären ... muss man selber erfahren ... jedenfalls enden die kurzen Freuden der Jugend abrupt.

Danach – Pionierkaserne Königsbrücker Straße ...ja, praktisch daheim ... und jeden Tag ein Brief ... an meine Mutter natürlich. Drill. Zurechtweisung. Wachestehen. Ausbildungsmethoden unmenschlich brutal. Extraschichten für mich. Strafexerzieren. Danke, Sergeant Waurich!

TEXT: CHARLY RABANSER

SERGEANT WAURICH HEISST DAS VIEH

ERICH KÄSTNER

**Das ist nun ein Dutzend Jahre her,
da war er unser Sergeant.
Wir lernten bei ihm: „Präsentiert das Gewehr!“
Wenn einer umfiel, lachte er
und spuckte vor ihm in den Sand.**

**„Die Knie beugt!“ war sein liebster Satz.
Den schrie er gleich zweihundertmal.
Da standen wir dann auf dem öden Platz
und beugten die Knie wie die Goliaths
und lernten den Haß pauschal.**

**Und wer schon auf allen vieren kroch,
dem riß er die Jacke auf
und brüllte: „Du Luder frierst ja noch!“
Und weiter ging’s. Man machte doch
in Jugend Ausverkauf...**

**Er hat mich zum Spaß durch den Sand gehetzt
und hinterher lauernd gefragt:
„Wenn du nun einen Revolver hättest –
brächtst du mich um, gleich hier und gleich jetzt?“
Da hab’ ich „Ja!“ gesagt.**

**Wer ihn gekannt hat, vergißt ihn nie.
Den legt man sich auf Eis!
Er war ein Tier. Und er spie und schrie.
Und Sergeant Waurich hieß das Vieh,
damit es jeder weiß.**

**Der Mann hat mir das Herz versaut.
Das wird ihm nie verzeihn.
Es sticht und schmerzt und hämmert laut.
Und wenn mir nachts vorm Schlafen graut,
dann denke ich an ihn.**

MUSIK CAMILLO-MAINQUE JENNY

15

SZENE

... ob der Bräutigam der Tochter jemals aus dem Krieg heimgekommen ist, weiß ich nicht. Am 4. Mai heißt die Ostmark jedenfalls wieder Österreich und ich versuche auf schnellstem Weg nach Deutschland zurückzukommen.

Allerdings herrscht überall Chaos, ich komme wegen der ganzen Kontrollen nur langsam aus dem Tal. Ständig begegnen mir KZ-Überlebende, gepeinigte, schauderbar mitgenommene Gestalten ... und unabhängig voneinander sagen sie:

„Die Mörder waren Tiere, die sich für Menschen hielten.
Die Opfer waren Menschen, die man für Tiere hielt.
Die Lager gleichen Irrenanstalten,
aber wahnsinnig sind nicht die Insassen,
wahnsinnig ist das Personal!“
„Die Mörder waren Tiere ...

TEXT: CHARLY RABANSER

DIE ANDERE MÖGLICHKEIT

ERICH KÄSTNER

Wenn wir den Krieg gewonnen hätten,
mit Wogenprall und Sturmgebraus,
dann wäre Deutschland nicht zu retten
und gliche einem Irrenhaus

Man würde uns nach Noten zähmen
wie einen wilden Völkerstamm.
Wir sprängen, wenn Sergeanten kämen,
vom Trottoir und stünden stramm.

Wenn wir den Krieg gewonnen hätten,
dann wären wir ein stolzer Staat.
Und preßten noch in unsern Betten
die Hände an die Hosennaht.

Die Frauen müßten Kinder werfen,
Ein Kind im Jahre. Oder Haft.
Der Staat braucht Kinder als Konserven.
Und Blut schmeckt ihm wie Himbeersaft.

Wenn wir den Krieg gewonnen hätten,
dann wär der Himmel national.
Die Pfarrer trügen Epauletten.
Und Gott wär deutscher General.

Die Grenze wär ein Schützengraben.
Der Mond wär ein Gefreitenknopf.
Wir würden einen Kaiser haben
und einen Helm statt einem Kopf.

Wenn wir den Krieg gewonnen hätten,
dann wäre jedermann Soldat.
Ein Volk der Laffen und Lafetten!
Und ringsherum wär Stacheldraht!

Dann würde auf Befehl geboren.
Weil Menschen ziemlich billig sind.
Und weil man mit Kanonenrohren
allein die Kriege nicht gewinnt.

Dann läge die Vernunft in Ketten.
Und stünde stündlich vor Gericht.
Und Kriege gäb's wie Operetten.
Wenn wir den Krieg gewonnen hätten -
zum Glück gewannen wir ihn nicht!

MUSIK: FRIEDRICH PÜRSTINGER

EPI LOG

... zum Glück gewannen wir ihn nicht!

Eine furchtbare Zeit, die hoffentlich nie wieder kommt ... wissen kann man es allerdings nie ... man muss aufmerksam sein, hellhörig...was meinst du? ... genau, den Schneeball zertreten, bevor er eine Lawine wird! Das hast du dir gemerkt!? Echt hellhörig ... du bist wirklich ein ...

... oh, wir müssen ... sind schon da ... die Zeit ist ja ... vergangen wie im Zug ... ich weiß, eigentlich Flug, aber wir sitzen ja beide im Zug ... im gleichen, genau ... also, leb wohl und Grüße an die Oma ... wie? vom Erich ... genau dem ... Tischbein ...

TEXT: CHARLY RABANSER

Man altert nicht von ungefähr. Man rennt nicht ungestraft ein Leben lang mit demselben Kopf gegen dieselben Wände. Immer wieder kommen Staatsmänner mit großen Farbtöpfen des Weges und erklären, sie seien die neuen Baumeister. Und immer wieder sind es nur Anstreicher. Die Farben wechseln und die Wände bleiben. Und der Kopf tut manchmal weh. Die Feindschaften wechseln, und die Feindschaft bleibt. Die Dummheiten wechseln, und die Dummheit bleibt.

KONTAKT:

FRIEDRICH PÜRSTINGER
puerstinger@sbg.at

STEFAN SCHUBERT
stefan.schubert@aon.at

www.zelinzki.at

